

Klosterkirche zur Hl. Familie in St. Ludwig – allemaal einen Ausflug wert

Klosterkirche zur Hl. Familie in St. Ludwig | Gegenüber von Wipfeld am Main liegt das ehemalige Heilbad St. Ludwig, das nach seiner Entdeckung im Jahre 1810 durch den Wipfelder Bürgermeister J.N. Müller allerdings nie so recht florierte. Benannt wurde es übrigens nach dem bayerischen König Ludwig I., damals eine Form der Reverenz der neuen fränkischen Landesteile gegenüber dem Monarchen.



Im Jahre 1901 konnten Missionsbenediktiner aus St. Ottilien am Ammersee die Anlage erwerben. Sie wollten auch im katholischen Mainfranken ein Zentrum für ihre „Heidenmission“ errichten. Letztlich bot aber die Lage am Main nicht genügend Entwicklungsmöglichkeiten, so dass die Mönche bereits 1913 die verbliebenen Reste der Abtei Münsterschwarzach ankauften und zu einem blühenden Zentrum monastischen Lebens ausbauten. St. Ludwig wurde Klosterschule, um schließlich im Jahre 1963 an die Franziskanerinnen von Oberzell verkauft zu werden. Die Schwestern führen dort heute ein heilpädagogisches Zentrum für Mädchen und junge Frauen im Sinne ihres Gründungsauftrages. Die Benediktiner hinterließen jedoch in St. Ludwig ein architektonisches Zeugnis ihres Wirkens, das noch heute einen Besuch lohnt: die Klosterkirche zur Hl. Familie.

Der steinverkleidete Außenbau der Kirche ist relativ schlicht und zitiert nicht nur an den rundbogigen Fenstern sowie z.B. an den Schallöffnungen des Glockenturmes neoromanische Formen. Der in den Jahren 1907/08 errichtete Bau erinnert weniger an eine Kloster- denn an eine Dorfkirche. Der Innenraum atmet jedoch ganz den Geist der Beuroner Schule und ist so in seiner Geschlossenheit einmalig in Nordbayern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen von der Benediktinerabtei Beuron bei Sigmaringen Bestrebungen zur Erneuerung der christlichen Kunst aus. Der Bildhauer und Architekt Peter Lenz, der spätere

Pater Desiderius, hatte eine eigene Kunsttheorie geschaffen. Mithilfe einer „ästhetischen Geometrie“ sowie „heiligen Maßen“ und den Zahlenproportionen der ägyptischen Kunst wollte er eine eigene „Heilige Kunst“ schaffen. Namensgeber dieses Stiles wurde sein Heimatkloster. In späteren Jahren nahm die Beuroner Schule Einflüsse aus der frühchristlichen und der byzantinischen Kunst, aber auch von den Präraffaeliten Englands sowie aus dem Jugendstil auf. Die Jahre um 1900 waren die Glanzzeit des Wirkens von P. Desiderius Lenz und so verwundert es nicht, dass die Mönche von St. Ludwig auf den von diesem geprägten Stil für ihre neue Kirche zurückgriffen. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass sowohl die Ausstattung wie auch die Ausmalung der Kirche vollständig erhalten blieben.

Beim Betreten wird der Blick von dem goldgrundigen Medaillon in der halbrunden Apsis angezogen. Dort ist Christus mit brennendem Herzen und geöffneten Armen dargestellt. Zu dessen Seiten knien der Ordensvater Benedikt und dessen Schwester Scholastika. Den Chorbogen rahmen Engelsgestalten mit gekreuzten Armen und Medaillons zwischen Rankenornamenten. Die rechte Seitenwand trägt zwischen den Fenstern Darstellungen von Benediktinerheiligen zusammen. Die linke, fensterlose Szene aus dem Leben des hl. Benedikt. Diese Fresken sind typisch für den Beuroner Stil und lassen gleichzeitig die vielen Einflüsse erahnen, die er in sich aufgesogen hatte.



Der Hochaltar schlägt mit den Reliefs zu Seiten des Tabernakel einen Bogen von der Kindheit Jesu bis zu dessen Tod am Kreuz, das diesen bekrönt. Der linke Seitenaltar ist dem hl. Benedikt gewidmet, der zwischen den beiden Bischöfen Bonifatius und Kilian thront. Beide werden nämlich zur Ordensfamilie der Benediktiner gezählt. Sein Gegenstück bildete ursprünglich der Altar der hl. Scholastika, der seit 1963 mit einer Nachbildung einer Riemenschneidermadonna zu einem Marienaltar umgewidmet ist.

Sämtliche Skulpturen wie auch der Kreuzweg wurden in der Würzburger Werkstatt des Heinz Schiessler geschaffen. Er gehörte zu den produktivsten und angesehensten Bildhauern des Historismus in Franken. Auch die Schnitzarbeiten am Chorgestühl wie an den Kirchenbänken stammen aus der Schiesslerwerkstatt, während die Schreinerarbeiten selbstredend von Klosterbrüdern übernommen wurden. Reizvoll sind ebenso die Chorschranken, die aus Kehlheimer Marmor gehauen sind, und deren Darstellungen aus dem Formenschatz frühchristlicher Chorschranken schöpfen.

St. Ludwig liegt nicht weit von der Mainschleife entfernt, so dass sich ein Besuch dort gut mit einem im Museum Kartause Astheim verbinden lässt. Zudem bieten die Weinorte am Main auch kulinarisch einige Überraschungen.

